

gebräuchlichen Bezeichnung „sogenannte pompejanische Platte“ benennen können; dienlich wäre dann auch ein Zitat der entsprechenden Gose-Nr. gewesen.

Ganz selten (so bei den Gräbern 472, 474 und 1259) nennt der Verfasser zu einem Gefäß typologisch Vergleichbares oder wählt eine das Gefäß näher bestimmende Bezeichnung (z. B. „Honigtopf“ in Grab 1083). Solches hätte man sich immer gewünscht! So bleibt die Auflistung der römischen Keramik und die „vergleichende Typologie“ eine der Hauptaufgaben des noch ausstehenden Auswertungsteiles. Dabei dürfte auch eine Zusammenstellung der münzdatierten Gräber für eine Feindatierung spätlatènezeitlicher und römischer Keramik von besonderem Interesse sein. Dies berührt auch die Frage, ob und inwieweit bestimmte Gefäßgattungen in den von den Hauptzentren entfernt liegenden Gegenden länger beibehalten wurden; gleiches gilt für bestimmte Bestattungsbräuche. Es wird für den Verfasser noch eine schwierige Aufgabe sein, Ordnungsprinzipien zu finden, die das sehr umfangreiche Fundmaterial dem Leser übersichtlich darbieten können.

An die Fundauswertung sind demnach hohe Erwartungen geknüpft. Neben dem Gräberfeld von Horath, das bisher in der Erforschung der Jüngerer Latènekultur eine wichtige Rolle spielte, wird nun durch das Gräberfeld von Wederath-Belginum neues Material geliefert, so daß Anfang und Ende der Jüngerer Latènekultur und ihr Verhältnis zur frühen provinzialrömischen Kultur sicherer zu bestimmen sein dürften. Insbesondere der Prozeß der allmählichen Romanisierung wird sich womöglich deutlicher abzeichnen.

Auch über die Bevölkerungsstruktur in einem römischen Straßenort wüßte man gerne genauer Bescheid, und schließlich interessiert die Zerstörung und das Ende dieses Ortes.

Im 3. Katalogband sind bereits eine Liste über die Münzen mit Gegenstempel (S. 89 f.) und eine Spezialuntersuchung eines Schwertgriffes (S. 94) publiziert. Die sehr exakten Zeichnungen und die sauber gefertigten Pläne sowie die gute drucktechnische Ausführung der vorliegenden drei Katalogbände verdienen besondere Erwähnung. Das ganze Unternehmen wurde durch die Fritz-Thyssen-Stiftung gefördert, und man darf den noch ausstehenden Bänden mit großen Erwartungen entgegensehen.

Winfried Weber, Trier

Otto Doppelfeld, Vom unterirdischen Köln. Nach dem Tode herausgegeben von G. Biegel (Greven Verlag, Köln 1979), 208 S. und 48 z. T. farbige Tafeln. Leinen, 36,- DM.

Ein Opus postumum zu lesen, berührt einen dann besonders stark, wenn man den Autor so lange und gut gekannt hat, daß man beim Lesen seine Stimme hört. So geht es dem Schreiber dieser Anzeige. Doppelfeld bringt in seinem letzten Buch, das von G. Biegel druckreif gemacht und von H. Borger mit einer einfühlsamen Würdigung des Autors versehen wurde, ausdrücklich keine Frühgeschichte der Stadt Köln, sondern eher einen Rückblick auf seine Kölner Tätigkeit, seine Grabungen, Funde und Forschungen, die immerhin mehr als ein Dritteljahrhundert umfassen.

Kap. 1. (S. 15 ff.) behandelt das Preußische Ausgrabungsgesetz von 1914 und seine Anwendung auf die fränkischen Fürstengräber unter dem Dom und das Pöblichius-Denkmal.

Nebenher erfährt man, daß 1914 die preußischen Junker schärfere Formulierungen verhin-
derten. Inzwischen ist dieses Gesetz auch für Nordrhein-Westfalen durch ein neues ersetzt,
über dessen Entstehen spätere Generationen berichten mögen.

Die römische Stadtmauer, behandelt im 2. Kap. (S. 25 ff.), war für Doppelfeld schon immer
„Denkmal Nr. 1“. Wer die Römermauer verteidigte, über den hielt Doppelfeld – wie der
Rezensent sich dankbar erinnert – auch dann seine schützende Hand, wenn dieser an den
Rand der Legalität geraten war. Seltsamerweise hat Doppelfeld übersehen, daß die Türme
25, 29 (beide im Kataster-Urriß von 1836/37 eingezeichnet) und 31 nach 1950 durch
Grabungen wiedergefunden wurden. Doppelfeld geht auch auf den Nordtor-Mittelbogen
ein (S. 28 mit Tafel vor S. 25). Der Rezensent nutzt die Gelegenheit, um zu wiederholen,
daß die Inschrift dieser wichtigen „Originalurkunde“ bei richtiger Montage (Kölner Jahrb.
5, 1960/61, Taf. 12,1) zu lesen ist: C. C. A. A / VAleRIANA. GALLIENIANA.

Zum „Ubier-Monument“ (S. 41 ff.) hat sich die Jahrringdatierung verschoben, die Anset-
zung ins Jahr 4 n. Chr. hat Konsequenzen für die bisher gezogenen Folgerungen. Bei der
Suche nach der Ubierstadt tritt Doppelfeld dafür ein, daß sie (und nicht das Legionslager,
wie Filtzinger vermutet) im Zentrum der späteren Colonia gelegen hat.

Es folgen Kapitel zu den Großbauten, besonders den Thermen (S. 59 ff.), der „Infrastruk-
tur“ (S. 68 ff.) und den Wohnbauten (S. 83 ff.) der Colonia.

Bei der Aufzählung der „Schätze“, die Doppelfeld für sein Museum erwerben konnte (S. 91
ff.), blitzt seine inzwischen fast zur Legende gewordene Gabe auf, wie er in finanzschwachen
Zeiten Museumsstücke und zugleich Geldgeber fand oder wie sie vielmehr ihn fanden.
Daß er mit seinen Ankaufspraktiken bei leerer Kasse in der Verwaltung nicht immer
Verständnis fand, versteht sich: Doppelfeld steckte den Rüssel ein – und die Neuerwerbung.
Hier (S. 102) wie häufiger im Buch fällt der Name des ehemaligen Oberbürgermeisters Theo
Braun, der bei der Fürsorge für sein Römisch-Germanisches Museum parteipolitische
Kleinlichkeit in einer Weise geringschätzte, wie sie heute bestenfalls selten geworden ist.
Bei der Behandlung von Tongefäßen und -figuren (S. 111 f. und 114) wird – nebenbei gesagt
– der Leser dieser Zeitschrift mit dem Rezensenten die von Doppelfeld stets genüßlich
eingefügten Seitenhiebe auf Trier schmunzelnd zur Kenntnis nehmen (vgl. auch S. 61, 94).

Mit besonderer Liebe spricht Doppelfeld von den Gläsern (S. 115 ff.), immerhin fiel in seine
Ägide der Erwerb der „Glasantoffeln“, zweier „Muschelpokale“, des Konchylienbeckers
(nach glaubwürdigen Informationen stammt er aus Nr. 2 [oder 3] der von Doppelfeld in den
Bonner Jahrb. von 1959 publizierten Gräber) und des Diatretglases.

Im Kapitel „Glas für die Welt“ (S. 140 ff.) verfißt Doppelfeld die in der Glasindustrie
zentrale Bedeutung Kölns für den Westen des Reiches und das Freie Germanien von den
Rippenschalen des 1. Jahrhunderts an.

Nach Bemerkungen über einige Inschriften – darunter der neue Nero-Stein – (S. 163 ff.)
kommt Doppelfeld auf die bei der Rathausgrabung 1953 praktizierten Grabungsmethoden
zu sprechen (S. 170 ff.). Es ist bedauerlich, daß er seine Fundblätter mit einer nach Neuner-
Schablonen raffiniert ausgetüftelten Ordnung nicht (nicht mehr?) genauer vorgelegt hat.

Daß Doppelfeld ein Tüftler und Grabungssystematiker war, beweist vor allem seine
Domgrabung. Dieses letzte Kapitel (S. 176 ff.) konnte leider nur noch aus nachgelassenen
Notizen rekonstruiert werden. Der Rezensent vermag hier nicht mehr, Doppelfelds Stimme
zu vernehmen.

Lästige Pflicht ist es, einige sinnentstellende Druck- (oder Lese-?) fehler zu korrigieren:

- S. 48, Z. 8 v. u. lies 24 statt 44
- S. 56, Z. 14 v. u. lies Alteburg statt Abteilung
- S. 63, letzte Z. v. u. lies Kalkstein statt Terrakotta
- S. 97, Z. 16 v. u. lies Hindin statt Hündin
- S. 111, Z. 1 lies Martial statt Material
- S. 112, ab Anm. 104 bis S. 114 ist Zitat
- S. 118, Z. 10 v. u. lies KYPIW statt KYPW
- S. 126 gehört Anm. 122 auf S. 127, Z. 6
- S. 145, Z. 9 lies Lübsow statt Lübson
- S. 199, Anm. 116 und 117 lies Penkert statt Peukert
- S. 202, Anm. 142 lies tollit statt toloit.

Damit legt der Rezensent in Erinnerung an einen bedeutenden Archäologen und freundesgleichen Vorgesetzten das nachgelassene Buch dankbar und wehmütig beiseite, um bald wieder darin zu blättern.

Wolfgang Binsfeld, Trier

Alice Sz. Burger, Das spätrömische Gräberfeld von Somogyszil. *Fontes Archaeologici Hungariae* (Budapest 1979, Akadémiai Kiadó), 84 S. mit 97 Abb., 51 Tafeln und 2 Karten. Broschiert.

In der Reihe der *Fontes Archaeologici Hungariae* legt die Verfasserin das Material eines spätrömischen Gräberfeldes aus dem Gebiet der römischen Provinz Pannonien, dem heutigen Transdanubien, vor. Das bei einer Notgrabung östlich (Verf. schreibt fälschlich südlich) von Somogyszil (Komitat Somogy, Kreis Kaposvár) angeschnittene Gräberfeld wurde zwischen 1964 und 1968 nahezu vollständig ergraben. Dabei konnten in unmittelbarer Nachbarschaft einer römischen Siedlung drei Brand- und 145 Körpergräber untersucht werden, die nach den reichen Beigaben, die ins Rippl-Rónai-Museum Kaposvár gelangten, vornehmlich ins zweite und dritte Viertel des 4. Jahrhunderts datieren.

Teil I der vorliegenden Arbeit umfaßt neben einer Lagebeschreibung eine kurze Auswertung der Beigaben wie der Bestattungsriten und schließt mit einer ebenso knappen Zusammenfassung. Eine gründliche Analyse des Fundmaterials stellt die Autorin zurück, da sie in Verbindung mit einer Arbeit über die Bevölkerung Pannoniens den Fundstoff spätrömischer Gräberfelder Südostpannoniens auf komplexe Weise zu untersuchen beabsichtigt, so daß historische, ethnische und wirtschaftliche Fragen derzeit noch weitgehend unbeantwortet bleiben. Sie beschränkt die Auswertung in der Regel auf wenige typologische und chronologische Anmerkungen. Nach Materialgruppen gegliederte Indices, welche Grabnummern, Geschlecht, Typ und Datierung berücksichtigen, ergänzen die knappe Fundstoffanalyse und vermitteln einen Überblick über das Auftreten und die Gesamtzahl der einzelnen Fundgegenstände.

Bemerkenswert ist in den Männergräbern das häufige Auftreten von Zwiebelknopffibeln (17x), die meist noch mit Gürtelbestandteilen vergesellschaftet sind. Hinzu kommen eine kreuzförmige Fibel (Grab 122), eine Bügelknopffibel (Grab 140) und eine Stützarmfibel (Grab 44), deren ethnische Bedeutung nach der ungenauen Beschreibung offenbar nicht erkannt wurde. Germanischer Provenienz sind auch die beiden Fibeln aus Frauengrab 75,